

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 5

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Herdentiere

Wann immer die Mode zur Sprache kommt, sagen die meisten Männer voller Verinnerlichung und ethischer Ueberlegenheit, was Frauen doch für Herdentiere seien, mit ihrem Bedürfnis, sich der Mode anzupassen und möglichst auch zu haben, was man trägt, bis schließlich eine aussehe wie die andere.

Ich glaube, da stimmt etwas nicht ganz. Einmal kann man gerade von uns Schweizerinnen nicht sagen, daß wir sklavische Modeanpasserrinnen seien. Ein bekannter englischer Bühnenautor hat einmal behauptet, wenn eine Frau nicht die Mode mitmache, so sei sie entweder zu arm, um sie sich leisten zu können, zu blöd, um sie zu verstehen, oder aber sie habe jeden Anspruch auf gutes Aussehen aufgegeben.

Wie ist das mit uns?

Wir nagen nicht am Hungertuch, aber daß Geld in der Sache eine nicht unwesentliche Rolle spielt, liegt auf der Hand.

Wenn wir die Mode manchmal nicht verstehen, sind wir vielleicht blöd, aber manchmal ist es auch die Mode. Und auf gutes Aussehen legen wir eigentlich ziemlich viel Wert.

Nehmen wir nun einmal an, wir gehörten zu denen, die «es haben» – eine Vorstellung, die ganz besonders wohltuend ist jetzt, wo wir bis zum Hals im Januarloch stecken, dem dann das Februarloch folgt u. s. f. Ich glaube, auch dann wären wir weit davon entfernt, jedes Diktat zu befolgen, sondern wir würden uns auslesen, was uns paßt, – was wir ja im kleineren Rahmen auch jetzt tun. Wir sind damit nicht allein. Die Haute Couture weiß herzbewegende Lieder zu singen davon, daß die Frauen alljährlich ungezählte modische Noten verwerfen, ganz einfach, weil sie ihnen nicht gefallen, mögen sie kommen woher sie wollen. Die Haute-Couture-Häuser warten mit derselben Spannung auf die Reaktion der Frauen wie ein Bühnenautor auf die Aufnahme seines neuen Stücks durch das Publikum. Es läßt sich, nach Meinung der Pariser, nie voraussagen, was einschlagen wird und was nicht. Also gar so lammfromm und modegläubig sind wir Frauen offenbar doch nicht. Und zwar gilt dies nicht nur für uns, es gilt für alle Länder. Die eigenwilligsten sind wohl die Amerikanerinnen.

Immerhin, man «macht mit», aber weniger als früher, und mit viel Auswahl und Kritik. Wir wissen, daß allzu «Apartes» uns selbst und den andern sehr schnell verleidet, sofern das einzig Verlockende daran die Neuheit ist. Und vom Neuen wählen wir, was zu uns paßt und – vorsichtig, wie wir nun einmal sind – was eine gewisse Beständigkeit verspricht.

Mode wird von Männern für Männer geschaffen. Wie meinen Sie? Doch, doch.

Wem muß sie schließlich gefallen? Und wer zahlt dafür? Also.

Kürzlich hat ein junger Mann in meiner Gegenwart auf das Bild eines jungen Mädchens der Zwanzigerjahre gezeigt und hat seinen Papa gefragt, ob er sich denn nicht geschämt habe, mit so einem Monstrum zugehen, so «mit der Taille um den Aequator» (ich zitiere den jungen Mann) und einem Rock, der oberhalb der Knie aufhörte, und mit kurzgeschorenen Haaren. Man sehe ja kaum, was bei so etwas hinten und vorn sei.

Natürlich, das letztere läßt sich bei der Marylin-Mode leicht und problemlos feststellen. Man sieht da sofort, wo was ist. Trotzdem lächelte der apostrophierte Papi in sehnsuchtsvoller Erinnerung vor sich hin. Denn sicher war die Frau der Zwanzigerjahre für die damaligen Männer der Inbegriff einer neuen Weiblichkeit. Jene Mode verzichtete auf den Stahlpanzer, genannt Korsett (er soll unterdessen wieder zu Ehren gekommen sein), und noch etwas verschieden Neues brachte sie außerdem – nämlich die Beine, die es vorher nie hatte geben dürfen.

Dies nur zur Erläuterung der Behauptung, Mode werde von Männern für Männer erfunden.

Die Männermode aber wird von den Männern angeblich ignoriert. In Wirklichkeit aber wird sie von ihnen derart getreulich und peinlich befolgt, daß man sie kaum voneinander unterscheiden kann. Ein Gentleman darf nicht auffallen, und er fiele schon auf, wenn sein Jackenrevers um einen Zentimeter breiter wäre als das aller andern Gentlemen. Daß für die Farben das Spektrum stark bemüht würde, kann man auch nicht behaupten. Und die Formen? Wenn sich etwas Grundlegendes ändern sollte, müßte ein Gentleman damit anfangen, und das tut kein Gentleman. Also wie gehabt.

«Eine Frau, die in einem Kostüm von 1910 durch die Straßen ginge», schreibt die New Yorker Modeschriftstellerin Edna Chase, «würde den ganzen Verkehr zum Stillstand bringen. Ein Mann dagegen, der einen Anzug derselben Epoche trüge, würde keinerlei Aufsehen erregen.»

Wie ist das nun eigentlich mit dem Herdentier? Bethli

Liebes Bethli!

Dreimal Bravo für Deinen großartigen Artikel im Nebelspalter «Was erwarten wir?». Mit unseren «Moralisten» wird es wahrscheinlich nie alle werden. Ob wohl unser Seelenheil weniger gefährdet, resp. leichter zu ergattern wäre, wenn wir immer ihre Rezepte befolgen würden?

Welche Geistesverwirrung richtet doch diese ungarische Tragödie bei uns an! Es bleibt nur der Trost für die normal Veranlagten übrig, zu vermuten, daß dieses «Bußetun» vornehmlich dort in den Köpfen rumort, wo die Gebefreudigkeit und die Hilfsbereitschaft auch mit Fröhlichkeit und Lachen – kurzum Herz und Gemüt – versagen.

Ja, leider ist es so: Die durch Frohsein und Vergnügen gesammelten Spenden scheinen nicht eben in gutem Geruch zu stehen. Wieviel Anlässe sind nicht in den letzten Wochen abgesagt worden! Haben wohl diese Ab-(Ver)sager auch nur einen Augenblick überlegt, wieviel Schaden sie dem Gastgewerbe zufügen und den vielen Erwerbstätigen in diesem, die dann ihrerseits ihr Scherflein trotz gutem Willen nicht mehr für die Flüchtlinge beisteuern können? Oder glauben diese Naivlinge etwa gar, daß nun all diejenigen, denen man einen Gesellschaftsanlaß vorenthält, eifertig das dermaßen ersparte Geld dem Roten Kreuz übermitteln, inklusive dem Erlös aus einer Tombola oder Sammlung, die bei solchen Gelegenheiten hätten inszeniert werden können?

Unsere helvetische Super-Moral scheint ein seltsam Ding zu sein und bedürfte des Rezeptes, das irgendwo in unserem Mittelland an einem Bauernhaus angeschrieben steht:

Sckick dich in di Wäld hinyn,
Wil dyn Grind isch vil zu klyn ...
daß sich schickt di Wäld in ihn!

Ernst

Vom Fluidum und vom Glück

Liebes Bethli, nun ist mir endlich alles klar geworden. Ich weiß nun ganz genau, wieso ich beim Sport-Toto noch nie einen Zwölfer erwischte; ich weiß jetzt auch, weshalb mein Los der Landeslotterie kein Treffer war; ich verstehe, warum ich mit meinen neuen Nylon-Strümpfen an der Wöschzaine hängen blieb und die schönsten Fallmaschen produzierte, und sogar den Grund für meinen gestern angebrannten Braten kenne ich nun. Das alles geschah nur, weil ich nicht das richtige Parfüm benutzte! Ich bekam es inzwischen schriftlich bestätigt, schwarz auf gold. Ein reizendes, winziges Probefläschchen flog mir ins Haus, darum herum eine Gebrauchsanweisung, eben in Weiß, Schwarz und Gold. «Wählen Sie die Duftnote Ihres Tierkreiszeichens zum steten Begleiter, sie bringt Ihnen Erfolg und Glück, sie gibt Ihnen Charme und indivi-

